

Kriegserfahrungen in der Verteidigung : (Schluss)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **116 (1950)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-22465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geübt hat. Den Gebrauch der Handgranate braucht man nicht zu lernen, sondern nur zu üben, und mit dem Panzernahkampfmittel ist es ähnlich.

Wer aber Spezialisten ausbilden möchte, der sei sich darüber klar, daß im Kriege kein Spezialist davon verschont bleibt, von einer Minute zur anderen eine Waffe oder ein Kampfmittel ergreifen zu müssen, an dem er beileibe nicht ausgebildet ist. Der Kriegsgott fragt nicht nach Spezialisierung.

Es bleibt nicht viel übrig im Infanterieregiment, was zu spezialisieren wäre: Minenwerfer, Nachrichtenleute, Pioniere (Grenadiere im schweizerischen Sinne).

Zum Schluß noch ein Wort zum «*Waffenstolz*». Zu Beginn dieser Ausführungen wurde das Wesentliche bereits gesagt. Der Hebel muß weniger bei der Infanterie als vielmehr bei denen angesetzt werden, die durch einen Motor «erhöht» sind. Es liegt im Menschen, daß er sich auch innerlich erhöht fühlt, wenn er durch ein Bewegungsmittel physiologisch aufgewertet ist. Wir haben es erlebt, daß Leute, die nach jahrzehntelanger Dienstzeit als Infanterist, Kavallerist oder Artillerist im Kriege plötzlich Führer eines Panzerverbandes wurden, schon nach kurzer Zeit auf alle Nichtpanzertuppen herabsahen und neben dem technischen Kampf- und Bewegungsmittel auch höhere soldatische Fähigkeiten für sich und ihre Truppe in Anspruch nahmen – und das aussprachen.

Trotzdem: «Die Infanterie trägt die Hauptlast des Kampfes; dafür gebührt ihr auch der höchste Ruhm.»

H. C.

Kriegserfahrungen in der Verteidigung

II.

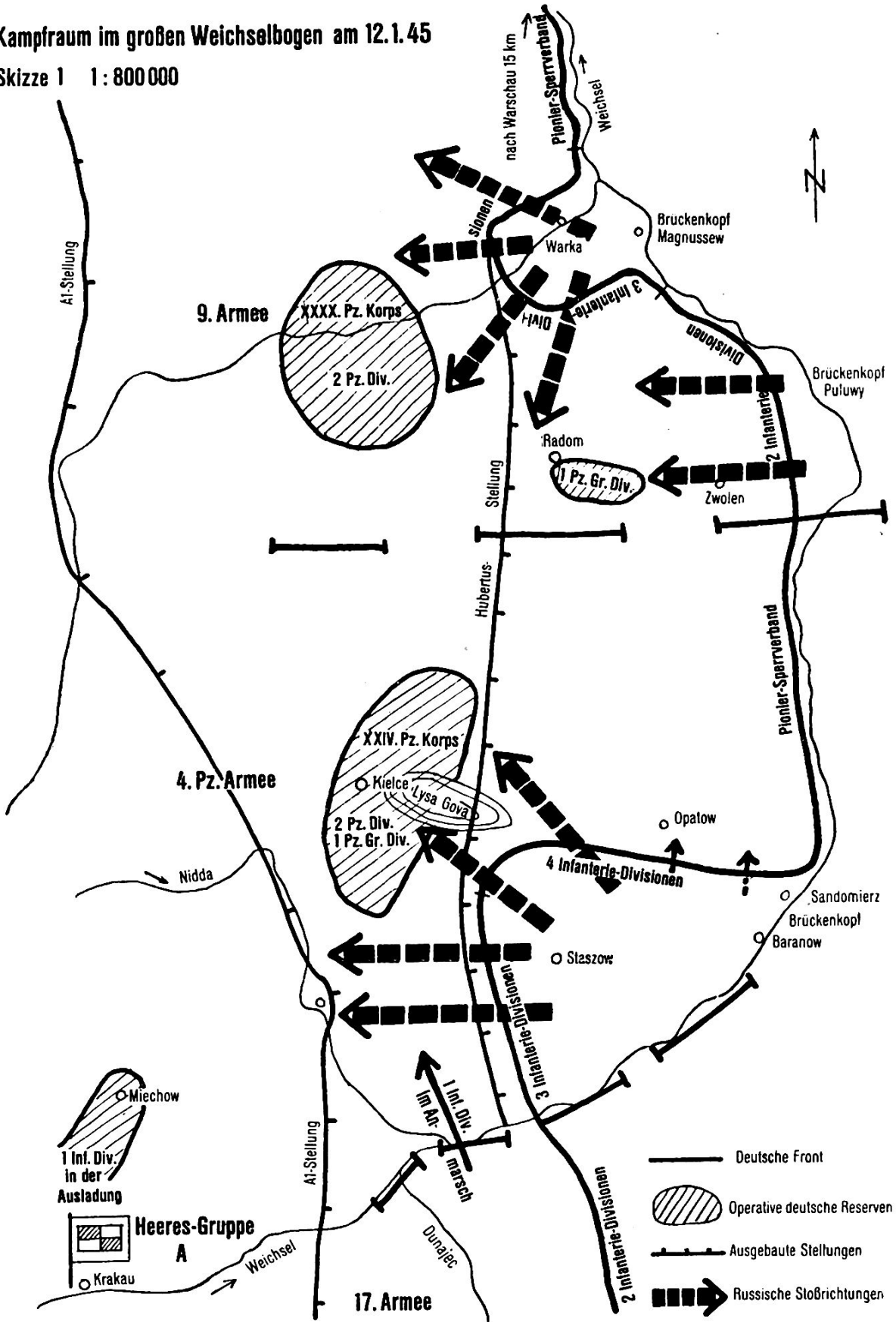
(Schluß)

Im Verlaufe des Krieges 1939–1945, besonders in den letzten beiden Jahren, gestaltete sich die Überlegenheit der Westalliierten und Rußlands gegenüber den deutschen Armeen an schweren Angriffswaffen – Panzerwaffe und Luftwaffe – derart, daß dem Angreifer immer wieder Durchbrüche durch die deutschen Fronten in den freien Raum gelangen und sich die starre Verteidigung der Deutschen als wirkungslos erwies.

Als im September 1944 der russische Angriff, der im Juli 1944 zwischen dem Dnjester und den Pripjetsümpfen begonnen hatte, zwischen den Karpathen und Warschau im wesentlichen an der Weichsel zum Stehen kam, und beide Teile in festen Fronten zur Verteidigung übergingen, mußte sich die deutsche Führung über die weitere Kampfführung klar werden. Eines

Kampfraum im großen Weichselbogen am 12.1.45

Skizze 1 1 : 800 000



stand fest: Die Kriegslage gestattete nicht mehr, im Kampfraum zwischen den Karpathen und Warschau zum Angriff überzugehen, so sehr auch die von den Russen über die Weichsel gebildeten großen Brückenköpfe bei Baranow, Pulawy und Magnussew dazu verlockten (Skizze 1). Die eigenen Kräfte waren durch die großen Sommerschlachten zu sehr abgenutzt.

Auf der anderen Seite mußte mit der Wiederaufnahme des russischen Angriffs zu jeder Zeit gerechnet werden. Der Raum, der bisher den deutschen Armeen gestattete, auch hinhaltend fechtend auszuweichen, war verbraucht. 200 Kilometer hinter der Front – das ist ein guter Tagesmarsch für motorisierte Verbände – lagen die deutschen Grenzen und gleichzeitig wichtigste Industriegebiete, wie das oberschlesische Industrievier, eines der größten und leistungsfähigsten Gebiete Deutschlands.

Gewiß, Boden konnte noch einmal verloren werden, aber in diesem Raum sollte so gekämpft werden, daß die russische Angriffskraft bis zum Erreichen der deutschen Grenzen verbraucht war, und dann hätte nach den Gesetzen der Kriegskunst das «Blitzende Vergeltungsschwert» den erschöpften Angreifern in die vernachlässigte Deckung gestoßen werden sollen, um wenigstens einen Teilfeldzug mit einem Erfolg abzuschließen.

Der Gegner war im Augenblick – September 1944 – ebenfalls erschöpft, aber es war nur eine Frage der Zeit, wann er seine Kräfte wieder so aufgefüllt hatte, daß er zum endgültigen, die Kriegsentscheidung suchenden Angriff antrat. Seine Hauptwaffe dafür war seine im Kriege auf den beiderseitigen Erfahrungen aufgebaute, zahlen- und qualitätsmäßig ausgezeichnete Panzerwaffe, die sich in große operative Angriffskörper mit bestem Material gliederte. Die Luftwaffe fiel bei dem Ostgegner nicht so ins Gewicht, daß sie schlachtentscheidend wirken konnte, wie das auf den Westkriegsschauplätzen der Fall war. Zwar war sie zahlenmäßig weit überlegen, jedoch brachte die technische Überlegenheit des deutschen Einzelflugzeuges und die natürliche fliegerische, dem Russen überlegene Begabung des deutschen Fliegers noch immer so viel Übergewicht im einzelnen, daß an den Brennpunkten der Kämpfe ein vorübergehender Ausgleich der beiden Luftwaffen erzielt und die russische Luftwaffe damit vom übermäßigen Eingreifen in die Erdkämpfe abgehalten werden konnte.

Der Hauptfeind des deutschen Verteidigers war also der russische *Panzer*. Die deutsche Armee besaß zwar noch überlegene Abwehrmittel, die jedoch in der Flut der zu erwartenden Tausende von russischen Panzern ertrinken mußten. Gegen diesen Andrang bot das Gelände, in dem sich dieser Abwehrkampf abspielen würde, keinen natürlichen Schutz. Das einzige wirkliche Panzerhindernis war die Weichsel, die aber durch den Russen an drei Stellen überwunden war. Große operative Brückenköpfe erlaubten

dem Angreifer die Bereitstellung großer Panzermassen schon auf dem diesseitigen Ufer der Weichsel, womit diese als Panzerhindernis, das der deutschen taktischen Verteidigungszone die unbedingt erforderliche Panzersicherheit geben mußte, ausfiel.

Der Kampfraum war damit der geeignete Exerzierplatz für die russischen Panzerarmeen und Panzerkorps und die Abwehr sah sich auf die lebendigen Kräfte der Menschen, die die Verteidigungswaffen zu bedienen hatten, gestellt. Es war zu erwarten, daß der Angreifer durch einen massierten Artillerieaufmarsch mit entsprechender Feuervorbereitung versuchen würde, diese lebendigen Kräfte der Verteidigung außer Gefecht zu setzen, bevor sie dem Panzer mit ihren Pak und Flak, mit Artillerie, Sturmgeschütz und Panzerfaust zu Leibe rücken würden.

Jeder deutsche Soldat, ob General oder Musketier, sah sich in den scheinbaren Ruhetagen vom Oktober 1944 bis Dezember 1944 vor die Frage gestellt: Wie werde ich mit diesem zu erwartenden *russischen Angriff*, der mit *großer Überlegenheit* an Menschen, Waffen, Munition und Betriebsstoff geführt werden wird, fertig? Wie verbrauche und vernichte ich die gegnerische Angriffskraft, bevor sie die deutschen Grenzen erreicht? Die Ereignisse des Jahres 1944 mit den erfolgreichen großen russischen Angriffen in Rumänien sowie im Raum Bobruisk - Witebsk - Minsk und die gelungene anglo-amerikanische Invasion auf der anderen Seite hatten die Erfahrung gebracht, daß die Mittel der taktischen Verteidigung nicht mehr ausreichten, um einen wohl vorbereiteten mit großer Überlegenheit geführten und die Feldzugsentscheidung suchenden feindlichen Angriff abzuwehren. Es war nicht mehr gelungen, die lebenden Kräfte des feindlichen Angriffes, die sich auf eine Unzahl von Panzern auf der Erde und ebensoviel Flugzeuge in der Luft stützten, in der Tiefe des bisher üblichen Hauptkampffeldes aufzusaugen oder mindestens so zu schwächen, daß sie nachher eine Beute des eigenen Gegenangriffes wurden. In allen Fällen war die Kraft der eingesetzten Angriffsmittel so groß gewesen, daß sie die Feuerbarriere der Abwehr taktisch und operativ überwand, um dann noch mit genügenden Kräften in den freien Raum vorzustoßen, nachdem der Verteidiger alle seine Mittel erschöpft hatte.

Die deutsche Führung – es war die Heeresgruppe A mit ihrem Hauptquartier in Krakau – entschloß sich, die vorauszusehende Abwehrschlacht im großen Weichselbogen zwischen Krakau und Warschau so anzunehmen, daß der taktischen Verteidigung hinter der Hauptkampflinie in ihrem Hauptkampffeld die Aufgabe zufiel, den Angreifer bei seinem Durchstoß durch dieses Hauptkampffeld so zu schwächen, daß er, wenn ihm überhaupt der Durchstoß gelang, mit stark geschwächter Kraft auf die opera-

tiven Reserven der Führung stieß, mit denen nach der eigentlichen Durchbruchsschlacht sofort eine neue Schlacht in der Form von Begegnungsgefechten durchzukämpfen war, die dann letztlich die Entscheidung der gesamten Abwehrschlacht bringen mußte.

Dies bedeutete:

1. Die taktischen Grundsätze, auf die die Verteidigung sich bisher aufbaute, ändern sich grundsätzlich nicht; sie werden den modernen Kampfmitteln angepaßt und entsprechend verbessert. Es bleibt aber für die Truppe im Hauptkampffeld der Grundsatz bestehen, daß der Angreifer im Feuer aller Waffen vor der Hauptkampflinie zusammenbrechen muß oder die Hauptkampflinie nach Beendigung der Kampfhandlungen wieder im Besitz des Verteidigers sein soll.
2. Die operativen Reserven der höheren Führung, mit denen der zweite Teil der Schlacht geschlagen werden muß, sind zahlen- und qualitätsmäßig so hoch zu halten, daß ein Erfolg sichergestellt sein wird. Sie müssen größtenteils aus beweglichen Verbänden bestehen, aber auch die Zuteilung von Infanteriedivisionen ist erforderlich, um festgelaufene bewegliche Verbände herauslösen und an anderer erfolgversprechender Stelle ansetzen zu können. Der Ausbau von Verteidigungsstellungen im Hinterland ist zweckmäßig, um den Infanteriedivisionen an solchen Stellen, an denen eigene Panzertruppen fehlen, den notwendigen Rückhalt gegen feindliche Panzerverbände zu geben.

Auf diesen operativen Teil der Abwehrschlacht wird später eingegangen werden. Soviel sei vorweg genommen, daß die Abwehrschlacht für die Deutschen verloren ging, da der deutschen Heeresgruppe aus ihren bereitgestellten operativen Reserven von der höchsten militärischen Führung die Hälfte zu anderer Verwendung entzogen wurde.

III.

Die taktische Verteidigung in der großen Abwehrschlacht im großen Weichselbogen im Januar 1945

Die in vorderer Linie eingesetzten deutschen Divisionen, durchwegs normale Infanteriedivisionen, hatten im allgemeinen eine Breite von rund 20 Kilometern zu decken. An den voraussichtlichen Schwerpunktsabschnitten des russischen Großangriffs waren diese Gefechtsbreiten etwas geringer. Schmalere Gefechtsbreiten, die dem Hauptkampffeld eine größere Tiefe

gegeben hätten, gestattete die allgemeine Kräftelage nicht mehr. Zu große Massierungen vorne waren auch angesichts des zu erwartenden russischen Artillerieschießens gar nicht erwünscht.

In den weiten Ebenen Polens kamen für die Verteidigung zwei wichtige geländemäßige Voraussetzungen in Fortfall.

1. Die Panzersicherheit des Geländes. Es gab einfach keine Möglichkeit, Stellungen zu finden, die eine natürliche *Panzersicherheit* aufwiesen. Das Standardmodell der Russen, der Panzer T 34, konnte in diesem Gelände überall fahren.
2. Beherrschende Übersichtspunkte, die den *Artillerieschützern* gestatteten, das Feindgelände weithin einzusehen und damit die abstoßende Kraft einheitlich gelenkten Artillerieschießens zur rechten Zeit an den richtigen Platz zu bringen. Ein ausgedehntes Netz von Hilfsbeobachtern mußte diesen Nachteil ausgleichen.

Zu diesen rein taktischen Nachteilen kam ein weiterer mehr stellungsmäßiger Nachteil. Das ebene Gelände gestattete wohl ein Eingraben in die Erde, aber kein Einbohren in natürliche Hänge mit ihrer außerordentlich widerstandsfähigen Erdecke, kein verdecktes Aufstellen und Verschieben von Reserven oder Waffen in natürlichen Deckungen, kein Kanalisieren von Angriffen des Gegners, wo dann der Verteidiger seine Waffen schwerpunktmäßig einsetzte. Der Angreifer konnte überall kommen, also mußte der Verteidiger auch überall sein und sich seine Feuerpläne und Deckungen in mühsamer Arbeit schaffen.

Für das Einrichten des Verteidigers im Hauptkampffeld spielte das Angriffsverfahren des Gegners eine weitere wichtige Rolle. Hierüber lagen bei der deutschen Führung folgende Erfahrungen vor: Dem eigentlichen Angriff des Russen voraus ging eine intensive Aufklärung der gegnerischen Stellung, die sich nicht nur auf Luftaufklärung und Erdaufklärung im üblichen Sinne – Augenaufklärung, Abtasten der Front der gegnerischen Stellung durch Stoßtrupp, Einbringen von Gefangenen – beschränkte.

Der Russe setzte auf breiter Front kompagnie- und bataillonsstarke Angriffe an und bediente sich hierbei mit Meisterschaft des Einsickerns in die weitgespannten Linien des Verteidigers. Hierdurch lockte er einmal das Feuer der Waffen des Verteidigers heraus, auch solcher, die in der Tiefe des Hauptkampffeldes eingesetzt waren und eigentlich bis zum Beginn eines Großangriffs schweigen sollten, da die durchgesickerten kampfkraftigen Stoßtrupp unerwartet vor diesen erschienen. Andererseits zerschlug er den einen oder anderen Stellungsteil der Verteidigungszone und unterbrach damit wieder den einheitlichen Feuerplan des Verteidigers, wenn er aus den

eroberten Stellungsteilen nicht wieder herausgeworfen wurde. Dies kostete dem Verteidiger Kräfte, die ihm nachher im Großkampf fehlten, demaskierte seine Waffen und ließ für den Angreifer wieder Rückschlüsse auf die Wichtigkeit von Stellungsteilen zu.

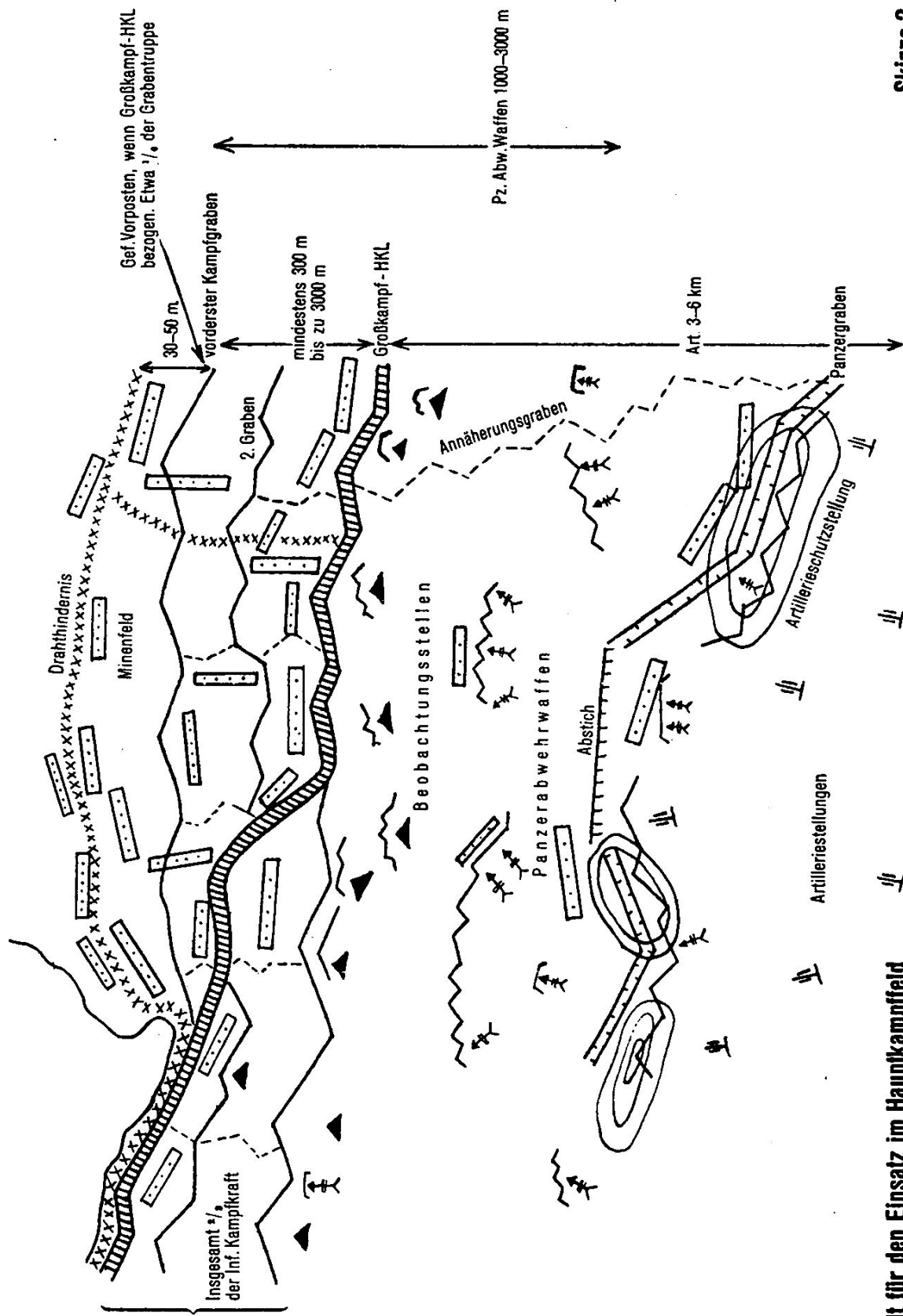
Den *Großangriff* selbst leitete eine zeitlich und räumlich scharf zusammengefaßte *Artilleriesvorbereitung* ein, an der sich neben den Granatwerfern auch die in vordere Linie vorgezogenen Pak in großen Mengen in direktem Schuß beteiligten. Diese waren besonders unangenehm und wirkten neben ihrer materiellen Wirkung auch moralisch stark auf den Verteidiger ein. Wer das Gefühl hatte, im Strichfeuer einer solchen Pak zu liegen, nahm sehr ungern den Kopf über die Deckung. Am Tage des russischen Angriffs, am 12. I. 45, dauerte das Vorbereitungsfeuer im allgemeinen 6 Stunden, wobei etwa 2 Stunden vor Beginn des Angriffs der Infanterie und Panzer eine Feuerpause von etwa einer halben Stunde eingelegt wurde.

Diesem Vorbereitungsfeuer folgte der *Angriff*, zunächst als erste Welle Infanterie mit einzelnen Panzern und Sturmgeschützen, die einerseits damit begann, die durch das Vorbereitungsfeuer erschütterten Grabenbesetzungen zu erledigen, andererseits in die Tiefe des Hauptkampffeldes vorzustößen, um die in der Tiefe eingesetzte Panzerabwehr und Artillerie auszuschalten und damit dem eigentlichen Angriff der folgenden operativen Panzerverbände freie Bahn in den tiefen Raum zu schaffen.

Der folgende Angriff der operativen *Panzerverbände* hielt sich mit dem Überwinden von Widerstand im Hauptkampffeld überhaupt nicht auf; im Gegenteil, er wich auftretendem Widerstand nach Möglichkeit aus und suchte nur den Weg in den freien Raum. Das Ausräumen des Hauptkampffeldes überließ er der vorangegangenen Infanterie der ersten Welle und der nunmehr nachfolgenden 3. Welle, die ebenfalls aus Infanterie mit kleineren Panzergruppen bestand.

Mit diesen Gegebenheiten des Geländes und des Feindes hatte sich die deutsche Führung und Truppe abzufinden.

Die schematische Skizze 2 zeigt, wie eine Lösung in der taktischen Verteidigung gesucht wurde. Sie zeigt einen Ausschnitt aus einem Hauptkampffeld mit dem Waffen- und Menscheneinsatz, die ungefähren Entfernungen für die Tiefenstaffelung, Verminungen usw. Als Aushilfsmittel taucht hier der Begriff der Großkampf-Hauptkampflinie (Großkampf – HKL) auf. Er ist nichts Neues. Bereits im Juli 1918 wich die französische Armee bei Reims vor dem erkannten deutschen Angriff auf ihre zweite Stellung aus, blieb daher von der deutschen Artilleriesvorbereitung unerschüttert und wies in dieser Stellung den deutschen Angriff ab. Dieses Ausweichen gelang dem französischen General, weil er durch Gefangenenaussagen über den



Skizze 2

Anhalt für den Einsatz im Hauptkampffeld

genauen Zeitpunkt des deutschen Angriffs unterrichtet war. Die Großkampf-HKL. wurde nunmehr diejenige Linie, vor der der Angreifer bei einem *Großangriff* im Feuer aller Waffen zusammenbrechen sollte, während diese Forderung sich bei kleineren feindlichen Angriffen, Aufklärung usw. auf den ersten Kampfgraben als HKL. bezog.

Die Großkampf-HKL. war (siehe auch Skizze 2) nur noch dann die vordere Begrenzung des Hauptkampffeldes, wenn ein Panzerhindernis vor ihr lag. Dies hat sich als zweckmäßig erwiesen, um dem Gegner nicht die Möglichkeit zu geben, seine Panzer über das Panzerhindernis ungefährdet herüberzubringen. Fehlte dieses Panzerhindernis, so war der vorderste Kampfgraben diejenige Linie, die zwar das Hauptkampffeld nach vorne abgrenzte, auch die Linie, die gegen Aufklärung und Angriffe mit begrenztem Ziel zu halten war, aber aus der bei bevorstehendem Großangriff nach rückwärts in eine hierfür besonders bestimmte Großkampf-HKL. ausgewichen wurde, um die eigenen Kräfte dem Vorbereitungsfeuer des Gegners zu entziehen und sie für den eigentlichen Angriff kampfkraftig zu erhalten.

Die Großkampf-HKL. diente also dem Hauptzweck, die lebenden Kräfte des Verteidigers der artilleristischen Vorbereitung des Angreifers zu entziehen. Dies ist in der Theorie sehr schön zu präzisieren, aber in der Praxis um so schwerer auszuführen.

Zunächst erhebt sich die Forderung: Der vorderste Kampfgraben ist gegen Aufklärung und feindliche Angriffe zu halten. Wie ist zu entscheiden und wer entscheidet (die Besatzung des vordersten Kampfgrabens soll vor Angriffsbeginn ausgewichen und in der Großkampf-HKL. abwehrbereit sein), ob es sich bei Erkennen eines Angriffs um einen voraussichtlichen Großangriff handelt oder nicht? Ist der Angriff als Großangriff erkannt, wann soll ausgewichen werden?

Wird der vorderste Kampfgraben zu früh geräumt, so setzt sich der Angreifer darin fest und erhält wertvolle Einblicke auf die neue, nunmehr endgültige HKL. Wenn der Angriff zu dem angenommenen Zeitpunkt nicht erfolgt, muß der vorderste Kampfgraben wieder besetzt werden. So kann unter Umständen ein Hin und Her entstehen, das die vorderste Truppe und Führung nervös macht und dadurch der Abwehrbereitschaft schmälert, ganz abgesehen davon, daß der vorderste Kampfgraben durch Angriff wieder genommen werden muß. Die Wahl des Zeitpunktes für das Ausweichen auf die Großkampf-HKL. ist also von entscheidender Bedeutung für ihre Wirksamkeit.

Die deutsche Führung überließ in den letzten Monaten des zweiten Weltkrieges, als die Großkampf-HKL. häufig verwendet wurde, den Entschluß und die Befehlsgebung zum Beziehen der Großkampf-HKL. dem

Korps, also der Kommandostelle, die mehrere Divisionen befehligte. Hier war der allgemeine Überblick groß genug, die einlaufenden Feindnachrichten ausreichend und die Frontnähe noch so groß, daß ein unmittelbarer Feindeindruck bestand. Als geeigneter Zeitpunkt erwies sich für das Ausweichen die Nacht vor dem Angriff. Dieser Zeitpunkt verhinderte das Erkennen des Ausweichens durch den Gegner und die entsprechende Umdisponierung seiner artilleristischen Vorbereitungen, sowie ein Nachstoßen, zumal der vorderste Graben mit Gefechtsvorposten mit etwa einem Sechstel der infanteristischen Grabenstärke besetzt blieb.

Der Verfasser dieser Bearbeitung hat jedoch in seiner gesamten Tätigkeit im Kriege nur einen Fall erlebt, wo das Ausweichen auf die Großkampf-HKL. nach den vorstehend aufgezeigten Gesichtspunkten in Korpsbreite mit 4 Divisionen einheitlich gelang. Der Erfolg war – es handelte sich um Abwehrkämpfe im südlichen Oberschlesien im Februar 1945 – vollständig auf deutscher Seite. Der Gegner blieb vor der Großkampf-HKL. im Feuer der unzerstörten Abwehrwaffen liegen und nahm seinen Angriff an dieser Stelle erst nach 10–14 Tagen wieder auf. So lange dauerte das Umstellen des Gegners auf die neuen Verhältnisse, das Auswechseln und Auffrischen der zusammengezogenen Angriffstruppen. Es muß aber dazugesetzt werden, daß diesem russischen Angriff die Wucht operativer Panzerverbände von vorneherein fehlte und nur rund 400 Panzer diesen Angriff unterstützten.

Die Entfernung zwischen vorderstem Kampfgraben und Großkampf-HKL. ist auf der Skizze 2 mit 300 bis 3000 m angegeben. Das erscheint gering. Am zweckmäßigsten wäre natürlich, die Großkampf-HKL. vollständig außerhalb des feindlichen Feuerbereichs der leichten Artillerie zu legen und den Gegner damit zu einem völlig neuen Artillerieaufmarsch zu zwingen. Das hieße aber mindestens 6 Kilometer ausweichen und bedeutete das Beziehen eines völlig neuen Stellungssystems. Das ist in einer Nacht nicht durchführbar, wenn die eigene Abwehrkraft nicht empfindlich leiden soll. Außerdem wird das bisherige Stellungssystem mit allen seinen Anlagen aufgegeben. Im krassesten Falle wäre so ein Zurückdrücken des Verteidigers durch eine bloße Angriffsdrohung ohne Verluste für den Angreifer möglich. Das Ausweichen in die Großkampf-HKL. soll der feindlichen Artillerie vor allem ihre vorbereiteten, errechneten und erschossenen Grundlagen entziehen, soll die bisher erkannten Ziele und Waffen verschwinden lassen, da sie an anderen Stellen eingesetzt und dem besten und beobachteten Wirkungsbereich entzogen sind. Besonders ausgeschaltet werden hierdurch die im direkten Schuß an der Artilleriefeuervorbereitung teilnehmenden Pak. Die Wahl für die Lage der Großkampf-HKL. wird sich daher sehr nach

dem Gelände richten. Am zweckmäßigsten hat sich im Verlauf der Verteidigungskämpfe im deutschen Osten im letzten Halbjahr des Krieges eine Entfernung der Großkampff-HKL. vom vordersten Kampfgraben von 2–3 Kilometern erwiesen.

Die eigentliche *Panzerabwehr* wurde in die Tiefe des Hauptkampffeldes verlegt. Vorne, – das heißt in den eigentlichen Kampf- und Stellungsgräben der Infanterie – war das Hauptpanzerabwehrmittel, die sogenannte *Panzerfaust* (entsprach unserer Panzerwurfgranate. Red.), die zur Zeit des russischen Angriffs im Januar 1945 eine Wirkungsmöglichkeit von knapp 50 m Entfernung vom Schützen aus hatte, bis zum Schluß des Krieges aber auf 200 m gesteigert war (Prinzip unseres neuen Panzerrohrs. Red.). Ihre Bedienung erforderte äußerste Kaltblütigkeit, trat hier doch der ungeschützte Infanterist dem Panzer im Kampfe Mann gegen Mann gegenüber. Die Panzerfaust war jedoch ein wesentlich besseres und wirkungsvolleres Kampfmittel als die bisher im Nahkampf mit Panzern verwendeten geballten Ladungen, Benzinflaschen, Haftladungen und anderes mehr. Auch war diese Waffe besonders geeignet, aus dem Deckung gebenden Grabengewirr eines Stellungssystems verwendet zu werden. Die panzerbrechenden Waffen, wie *Pak*, *Flak*, *Geschütze* der Artillerie bildeten ein Verteidigungssystem für sich, das sich gegenseitig unterstützen und abdecken mußte. Daher war starke Staffelung nach der Tiefe erforderlich. Es mußte aber bei dem Kampfverfahren des Gegners auch eine infanteristische Deckung dieser Geschütze aller Art stattfinden, da diese Waffen sonst ein Opfer der sie angreifenden gegnerischen Infanterie wurden. Diesem Schutze diente vor allen Dingen die in der Skizze 2 angedeutete Artillerie-Schutzstellung, die gleichzeitig die Bereitstellung und Unterbringung infanteristischer Reserven ermöglichte und als Anklammerungspunkt für die aus dem eigentlichen Grabensystem herausgedrückten Truppen dienen konnte.

Die *Verminung* des Hauptkampffeldes war schwerpunktmäßig in die infanteristische Kampfzone gelegt. In der Tiefe des Hauptkampffeldes erfolgte sie nur vor der Artillerieschutzstellung und als Nahverteidigungsmittel vor den Pakstellungen. Diese Art von Verminung hat sich als zweckmäßig erwiesen, um eigene Gegenangriffe, vor allem mit Panzern und Sturmgeschützen, nicht Verlusten durch eigene Minen beim Vordringen innerhalb des Hauptkampffeldes auszusetzen.

Als weiteres Hilfsmittel wurden *Geländeverstärkungen durch Panzerhindernisse* ausgebaut. Die Skizze 2 zeigt einen Panzergraben vor der Artillerieschutzstellung. Unter Umständen kommt bei entsprechenden Geländeverhältnissen der Abstich eines Hanges zu einem nicht befahrbaren Steilhang in Frage. Beide Arten von Geländeverstärkungen benötigen außerordent-

lich viel Arbeitskräfte und Zeitaufwand. Grundsätzlich ist zu sagen, daß der Panzergraben kein Panzerhindernis ist, wie etwa ein Fluß, ein Gebirge, ein Sumpf oder dichter Wald; er wirkt aber panzerhemmend und bietet der hinter ihm aufgestellten Panzerabwehrwaffe den ersten sicheren Schuß auf den vor dem Hindernis stützenden Feindpanzer. Zu berücksichtigen ist, daß der Panzergraben sich ebenso hemmend auf die Bewegungen eigener Panzer im Gefechtsfeld auswirkt.

Eine besondere Bedeutung gewann die Bereitstellung und Verwendung der *taktischen Reserven* des Verteidigers in der Abwehrschlacht. Die deutsche Führung rechnete bei der Vorbereitung der Abwehrschlacht im großen Weichselbogen damit, daß das Bewegen von rein infanteristischen Reserven auf dem Gefechtsfeld, die zudem infolge der Breite der Divisionsabschnitte recht spärlich waren, in dem zu erwartenden Feuer- und Panzersturm fast unmöglich wären. Der spätere Verlauf gab dieser Auffassung recht. Zwar war der sofortige Gegenstoß kleiner und kleinster Stoßgruppen der untersten Führung zur Wiedergewinnung wichtiger Stellungsteile oder Beobachtungspunkte im Grabengewirr des vordersten Stellungssystems möglich und wichtig.

Es mußte jedoch vermieden werden, daß zum Beispiel die Divisionsreserve in Gestalt eines Infanteriebataillons bei der Vor- oder Seitwärtsbewegung von feindlicher Artillerie oder Panzern gefaßt und vernichtet wurde. Zweckmäßigerweise bildeten diese rein infanteristischen Reserven die infanteristische Tiefe des Hauptkampffeldes in ebenfalls vorbereiteten Stellungen, z. B. der Artillerieschutzstellung, in der auch eine Seitwärtsbewegung möglich war. Falls, wie in Skizze 2 angedeutet, Annäherungsgräben nach vorne gezogen waren, konnte auch eine Vorwärtsbewegung möglich sein, jedoch war sich die Divisionsführung immer darüber klar, daß ein zu Fuß gehendes, sogar sich durch einen Graben schlängelndes Infanteriebataillon viel Zeit brauchte und in der Bewegung jedem kleinsten Panzerverband unterlegen war. Trotzdem muß der Verteidiger bemüht sein, seinen Reserven auf dem Gefechtsfeld gedeckte Bewegungen zu ermöglichen.

Die zweckmäßigste und *wirksamste Reserve* in der Hand der mittleren Truppenführung zum taktischen Einsatz auf dem Hauptkampffeld waren die den Infanteriedivisionen beigegebenen *Sturmgeschützabteilungen* in Stärke von 20–45 Geschützen. Das Geschütz war voll gepanzert, voll geländegängig, nur im Gegensatz zum eigentlichen Panzer ohne Drehturm. Leider war die Beigabe einer solchen Abteilung zu jeder Infanteriedivision in der damaligen Zeit auf deutscher Seite nicht mehr möglich. Ihr Wert ist aber so hoch, daß kriegsgliederungsmäßige Zuteilung zu jeder Division, die über

keine Panzer verfügt, erforderlich ist. Diese in jedem Feuer bewegliche, dem Panzer ebenbürtige Waffe, bildete letzten Endes das *Rückgrat der Panzerabwehr* der Division und damit das Rückgrat der Kampfführung der Division überhaupt. Diese Waffe läßt sich in jedem Gelände verschieben; sie kann wie der Panzer im unbekanntem Gelände kämpfen. Zur vollsten Wirksamkeit kamen diese Sturmgeschütze auf dem Gefechtsfeld im Rahmen der taktischen Verteidigung, wenn ihr Einsatz innerhalb des Hauptkampffeldes für jeden nur möglichen Fall vorbereitet war.

Die aktive Bekämpfung des sich in den Weichselbrückenköpfen immer klarer abzeichnenden feindlichen Aufmarsches durch deutsche Luftwaffenkräfte und Artillerie ist trotz aller Bemühungen der deutschen Führung nicht zur vollen Wirksamkeit gekommen. Die zur Verfügung stehenden Flugzeuge und Betriebsstoffe gestatteten einen Luftwaffeneinsatz nur in geringem Maße. Artilleristische Bekämpfung der Angriffsvorbereitungen wurde an drei Tagen unter der einheitlichen Leitung der höheren Artilleriekommandeure der im Angriffsraum stehenden Armeen kurz vor Beginn des Angriffes durchgeführt; jedoch verbot die Munitionslage den eigentlich für solche Zwecke erforderlichen Munitionseinsatz. Die Funkaufklärung erbrachte zwar Nachrichten über sehr gute Trefferlage und Wirksamkeit des abgegebenen Feuers, jedoch war mehr als eine vorübergehende Störung des russischen Aufmarsches auf Grund des zu geringen eigenen Munitionseinsatzes nicht erfolgt.

Zusammenfassend ist zu sagen: Die taktische Verteidigung der in vorderer Linie eingesetzten Divisionen in ihrem Hauptkampffeld bildete nur einen Teil der Abwehrschlacht. Ihr fiel die Aufgabe zu, wenn ein Durchbruch der Panzermassen des Feindes schon nicht mehr zu verhindern war, diese doch so zu schwächen, daß die operativen Reserven den zweiten Teil der Abwehrschlacht als Bewegungsschlacht unter günstigen Bedingungen erfolgreich schlagen konnten. Trotzdem mußte die Truppe vorne den Auftrag haben, den Angriff innerhalb ihres Hauptkampffeldes zum Stehen zu bringen. Dementsprechend war die taktische Verteidigung zu organisieren, vor allem im Hinblick auf die zu erwartenden Panzermassen. Jede Verstärkung innerhalb des Hauptkampffeldes war abzustellen auf Panzerabwehr, gleichgültig, ob es sich um Stellungsbau, Menschen oder Materialeinsatz handelte.

Die höhere deutsche Führung im Kampfraum des großen Weichselbogens war sich darüber klar, daß voraussichtlich die taktische Verteidigung der in Front eingesetzten Divisionen einschließlich der taktischen Reserven der mittleren Führung nicht genügen würde, um den Angriff in ihrem Hauptkampffeld aufzusaugen. Sie mußte daher die operative Abwehr in

der Tiefe des Kampfraumes vorbereiten und dabei abwägen, wieviele Kräfte der taktischen Verteidigung zuzuteilen waren und was in der Tiefe des Kampfraumes zur beweglichen Kampfführung bereitzustellen war.

IV.

Die operative Abwehr in der Abwehrschlacht im großen Weichselbogen im Januar 1945

(siehe Skizze 1)

Im ersten Weltkrieg 1914/18 reichten die Angriffsmittel des Angreifers nicht dazu aus, den Durchbruch durch das taktische Hauptkampffeld des Verteidigers in einem Zuge zu erzwingen, um dann noch genügend stark den freien Raum zu erreichen. Daher war der Verteidiger gewöhnlich in der Lage, seine Reserven, die er in der Tiefe bereitgestellt hatte, während der Kämpfe um das Hauptkampffeld in dieses hinein fließen zu lassen, abgekämpfte Truppenteile abzulösen und dann den Kampf um das Hauptkampffeld mit frischer Kraft fortzusetzen. Es gelang wohl dem Angreifer, das ganze Hauptkampffeld um wenige Kilometer zurückzuschieben, aber nicht zum Durchbruch und damit zum Kampf und zur Operation in den freien Raum zu kommen.

Das hatte sich im zweiten Weltkrieg geändert. Panzer und Luftwaffe gaben dem Angreifer den nötigen Schwung und die erforderliche Kraft, den Angriff durch das Hauptkampffeld in einem Zuge durchzubringen und damit die Operation im freien Raum zu erzwingen. Hatte der Verteidiger im Kampf um das Hauptkampffeld seine Kraft verbraucht, so hatte er nichts mehr, was er dem Vormarsch des Angreifers im freien Raum entgegensetzen konnte. Der deutsche Erfolg im Jahre 1940 in Frankreich sowie der Verlauf der angloamerikanischen Invasion sind hiefür markante Beispiele. Für die Abwehr des russischen Großangriffes im großen Weichselbogen waren diese Erfahrungen besonders zu beachten, da es kein natürliches Hindernis gab, das einen Vormarsch russischer Panzerverbände in den weiten Ebenen Polens auch nur vorübergehend hätte verzögern können. Die deutsche Führung beabsichtigte daher, falls dem Angreifer ein taktischer Durchbruch gelang, diesem mit starken Reserven aus der Tiefe heraus entgegenzutreten und den vorbrechenden Feind im Gegenangriff zu schlagen.

Hiczu waren aber im wesentlichen nur die eigenen Panzerverbände geeignet. Die Bereitstellung dieser Panzerverbände erfolgte daher in Räumen, die vor den vermutlichen feindlichen Hauptstoßrichtungen lagen. Die

deutsche Führung hatte dabei die Absicht, den russischen Vormarsch nach gelungenem Durchbruch soweit in Fluß kommen zu lassen, daß die Hauptstoßrichtungen der operativen Panzerverbände des Gegners zu erkennen waren, um dann aus geeigneter Richtung mit den eigenen Panzerverbänden zum Gegenangriff anzutreten. Daher waren die Panzerreserven nicht in unmittelbarer Nähe hinter dem taktischen Hauptkampffeld bereitgestellt. Sie hatten Auftrag, sich auf mehrere mögliche Fälle einzurichten und dafür auch die entsprechenden Geländeerkundungen und Einweisungen durchzuführen. Auf diese Weise wollte sich die deutsche Truppe in bekanntem Gelände mit allen sich daraus ergebenden Vorteilen schlagen. Die allgemeine Kräftelage und Verteilung der deutschen Armeen ließ es nicht zu, hierfür ausreichende Panzerverbände zur Verfügung zu stellen. So war die deutsche Führung darauf angewiesen, auch bespannte Infanteriedivisionen zum Kampf aus der Tiefe heraus anzusetzen. Die Nachteile, die sich aus dem Ansatz bespannter Infanteriedivisionen gegen Panzer- und motorisierte Verbände ergeben, liegen auf der Hand. Sie sollten durch einen ausgedehnten Stellungsbau in der Tiefe ausgeglichen werden. In ihnen konnten auch Infanteriedivisionen Panzerverbände auflaufen lassen und mit Aussicht auf Erfolg abwehren.

Bei dem Bestreben des Russen, beim Vormarsch im freien Raum jeden Widerstand zu umgehen, nur um vorwärts zu kommen, konnte so eine Kanalisation des Angreifers erreicht werden, die wiederum Erfolgsaussichten für den Angriff eigener Panzerverbände ergab. Durch starke Streckung der eigenen Verbände an ungefährdeten Abschnitten beabsichtigte die deutsche Führung im Raum des großen Weichselbogens – Heeresgruppe A in Krakau – aus eigenen Mitteln in der Tiefe des Kampfraumes an operativen Reserven bereitzustellen: 5 Panzerdivisionen; 2 Panzergrenadierdivisionen (mot. Inf.-Div.); 7 Infanteriedivisionen.

Mit Zuführungen von anderen Kriegsschauplätzen konnte nicht gerechnet werden. Verstärkungen sind auch erst nach Beginn des russischen Angriffes eingetroffen. Dem Verteidiger kam aber ein Vorteil zugute. Der Kampf im taktischen Hauptkampffeld trennte die operativen Panzerverbände des Angreifers von seinen Infanteriedivisionen. So hatte der Verteidiger bei seinen Gegenangriffen in die Tiefe des Kampfraumes zunächst nur mit den operativen Panzerverbänden des Gegners zu tun; die Infanterieverbände hingen weit zurück. Dies wirkte kräfteausgleichend.

Mißlingen die eigenen Gegenangriffe, so konnte der Verteidiger zum mindesten auf seine ausgebauten Stellungen in der Tiefe des gesamten Kampfraumes zurückfallen und darin die Verteidigung wieder aufnehmen. Es war damit wenigstens ein weiterer Zeitgewinn erzielt.

Die Führung einer solchen operativen Abwehr aus der Tiefe heraus erforderte ein gut ausgebautes Nachrichtennetz, dessen Ausbau schon in der Vorbereitungsperiode besondere Aufmerksamkeit zu schenken war und das für viele mögliche Fälle brauchbar sein mußte.

Die deutsche Führung stellte also die gesamte Kampfführung der operativen Abwehr in der Tiefe des Kampfraumes ab:

1. Auf die Vorbereitung des vermutlichen Schlachtfeldes auch in der Tiefe durch Stellungsbau, Ausbau des Nachrichtennetzes, Geländeerkundung und Einweisung der in der Tiefe bereitgestellten Reserven.
2. Auf das rechtzeitige Erkennen der gefährlichsten gegnerischen Hauptstoßrichtungen, eine Aufgabe, die neben der Luftaufklärung besonders den in vorderster Linie, also in der taktischen Verteidigung eingesetzten Truppen- und Führungsstellen zufiel.
3. Auf die sich aus den ersten beiden Punkten ergebenden Möglichkeiten zum Ansatz der eigenen operativen Reserven aus der Tiefe heraus.

Der erwähnte Abzug von 6 Infanteriedivisionen und einer Panzerdivision zur Verwendung auf anderen Kriegsschauplätzen aus den bereitgestellten Reserven der Heeresgruppe A durch die höchste Führung machte diese gesamte Führungsplanung zunichte, da nunmehr das Mißverhältnis an Kräften zu groß wurde und weite Räume in der Tiefe des Kampfraumes nicht mehr gedeckt werden konnten. Um diese Reserven doch noch zu gewinnen, bereitete die Heeresgruppe eine Räumung des zwischen dem Brückenkopf Baranow und Magnussew an die Weichsel vorspringenden eigenen Frontbogens vor und beabsichtigte, mit den vorhandenen und durch die Frontverkürzung freigewordenen Reserven den einen russischen Angriffskeil kurz nach seinem Antreten aus dem Magnussew-Brückenkopf durch beiderseitig umfassenden Gegenangriff zu schlagen. Am Baranow-Brückenkopf sollte die durch Reserven entsprechend verstärkte taktische Verteidigung hinhaltend kämpfen, bis weitere Kräfte nach Zerschlagung des russischen Angriffskeils bei Magnussew zugeführt werden konnten. Diese Absicht war eine völlige Änderung der bisherigen Absichten. Aber Strategie ist ein System der Aushilfen. Diese Absicht kam nicht zur Durchführung, weil die erbetene Räumung der vorspringenden Weichselfront auf die ausgebaute Hubertusstellung abgelehnt wurde.

V.

Der Verlauf der Abwehrschlacht im großen Weichselbogen

Der russische Angriff als entscheidungsuchende Offensive begann am 12. I. 45. Er wurde mit einer Macht von 20 Panzerkorps, gegliedert in vier Panzerarmeen und 116 Infanteriedivisionen, geführt. Das Kräfteverhältnis war: Bei der Infanterie 11:1, bei den Panzern 7:1, bei der Artillerie 20:1 zugunsten des Angreifers.

Die taktische Verteidigung konnte dieser Überlegenheit im allgemeinen 24–36 Stunden standhalten; dann war sie durchbrochen. Die 1. Angriffswelle des Angreifers, bestehend aus Infanterie mit zugeteilten Panzern, band die Kräfte der taktischen Verteidigung so stark, daß die operativen Panzerverbände des Gegners zwar nicht ohne Kampf, aber doch in einem Zuge ohne erneute Bereitstellung das Hauptkampffeld durchrollen konnten und damit den freien Raum erreichten, während hinter ihnen der taktische Verteidiger noch in erbittertem Kampf mit der 1. und dann folgenden 3. Angriffswelle lag. Erreicht war damit vor allem, neben den Verlusten, die die operativen Panzerverbände während des Durchbruchs auf sich nehmen mußten, die Trennung der großen Panzerverbände von den Infanterieverbänden und damit die Voraussetzung für einen Kräfteausgleich mit den operativen Reserven des Verteidigers.

Die operativen Reserven waren aber infolge des Abzuges der Hälfte ihrer Kraft nicht mehr zahlreich genug, um den gesamten Raum abdecken zu können. Wohl traten sie zum Gegenangriff an. Wohl banden sie starke Kräfte des Angreifers an Ort und Stelle, so vor allem im Raum von Kielce; aber rechts und links von ihnen stießen die nicht gebundenen schnellen Verbände des Russen in den freien polnischen Raum und zwangen damit auch die operativen Reserven des Verteidigers durch Abschneiden ihrer Verbindungswege zu langsamem Rückzug, den sie sich durch Widerstand nach allen Seiten zu erkämpfen hatten. Die nicht gebundenen Panzerkräfte der Russen stießen in schnellem Vormarsch bis an die Oder durch, während zu gleicher Zeit in den Hauptkampffeldern an der Weichsel noch erbittert gekämpft wurde. Damit war die Abwehrschlacht verloren. Was dann noch geschah, war Rückzug zur Rettung der noch im polnischen Raum befindlichen deutschen Verbände und mühsamer Aufbau einer neuen Front an der Oder.

VI.

Es muß nun all denen, die sich mit der Auswertung der Erfahrungen des letzten Krieges beschäftigen, überlassen bleiben, die Schlußfolgerungen für die Führung der Verteidigung auch aus der geschilderten Abwehr-

schlacht zu ziehen. Wichtig ist es wohl, zu erkennen, daß gegenüber den schweren Angriffswaffen auf der Erde und aus der Luft für den Verteidiger bei fehlender Panzersicherheit des Geländes andere Maßnahmen erforderlich erscheinen, als sie in der bisher angewendeten taktischen Verteidigungszone, so tief sie auch immer gewesen sein mag, bestanden haben. Diese Maßnahmen bestehen in der Verschmelzung der taktischen Verteidigung und der operativen Abwehr aus der Tiefe heraus zu einer gedanklich und materiell einheitlich vorbereiteten und dann zusammenhängend geführten Schlacht, in der Verteidigung, Angriff und Kampf um Zeitgewinn nur Faktoren sind, die in ihrem Zusammenwirken den Gesamterfolg herbeiführen müssen. W.

Aus ausländischer Kriegsliteratur

Der Abwehrkampf eines amerikanischen Bataillons

«De Militaire Spectator», September 1949

Der für die amerikanische 3. Armee gefährliche deutsche Gegenangriff gegen die Bresche von Avranches konnte am 10. August 1944 nach zahlreichen Rückschlägen und großen Verlusten schließlich abgestoppt werden. Im Kampf um das dominierende Plateau von Mortain, welches am 4. August von den Amerikanern besetzt wurde und nachher ein wichtiges Ziel im deutschen Gegenangriff war, führte die aktive Kampfführung des amerikanischen Bataillons von Oberstlt. Conally in fast hoffnungsloser Lage schließlich doch zu vollem Erfolg. Wäre das wichtige Plateau von Mortain in die Hand der Deutschen gefallen, dann wäre der Erfolg des amerikanischen Durchbruches bei Avranches ernstlich in Frage gestellt gewesen. Wir entnehmen die Kampfschilderung des Bataillons Conally einem Artikel von Oberstlt. Koning in der Meinung, daß sie uns wertvolle Hinweise gibt für eine aktive, offensive Kampfführung in der Verteidigung. Die 9. amerikanische Division stand auf einer Frontbreite von 8 km mit ihren drei Regimentern nebeneinander. Der Div.Kdt. hatte vom nördlichsten Regiment ein Bataillon als Divisionsreserve weggenommen. Auf und rund um das Plateau von Mortain stand das Bat. von Oberstlt. Conally. Alle Beobachtungsorgane der Division waren auf den Felsen der Montjoie postiert, als der deutsche Stoß kam. Der Stoß wurde überraschend und kräftig geführt. Trotz heftigem Widerstand wurden die Amerikaner langsam gegen das Plateau zusammengedrängt.

Auch im Süden und Norden von Mortain begann der Kampf. Mortain wurde mit völliger Isolierung bedroht. Falls die Deutschen einmal im Besitze der Felsen von Montjoie kämen, wären sie im vorgelagerten Gelände völlig Herr und Meister. Sie hätten in diesem Fall ihren Aufmarsch mit weittragender Artillerie auf 20 km mit guter Beobachtung unterstützen können. Daher wurde die Lage für die Amerikaner äußerst prekär. Jeden Augenblick mußte mit einem Durchbruch gerechnet werden. Eine abgeschnittene 3. Armee und ein völlig entblößter rechter Flügel wären die fatalen Folgen eines deutschen Durchbruches bei Mortain gewesen.

Gegen Abend des 7. August war das Bat. Conally noch nicht in den Kampf verwickelt. Dagegen waren verschiedene Gruppen Amerikaner gegen das Plateau ab-